

Graues Langohr***Plecotus austriacus***

(FISCHER, 1829)

Synonyme:

Die Arttrennung von Braunem und Grauem Langohr erfolgte erst 1960, so dass ältere Verbreitungsangaben nicht eindeutig sind.

Schutzstatus: §§
 FFH-Anhang: IV
 RL-T: 2
 RL-D: 2

Kennzeichen/Artbeschreibung:

Allgemein: Das Graue Mausohr ist eine mittelgroße braune bis graubraune Fledermausart mit auffallend großen Ohren. Diese werden in Ruhe nach seitlich-hinten eingefaltet („Widderhörner“) und im Winterquartier ganz angelegt und unter den Flügeln verborgen, so dass die großen abstehenden Ohrdeckel (Tragus) eine kleinere Ohrform vortäuschen. Graues und Braunes Langohr sind sehr ähnlich und nur durch die Kombination mehrerer Merkmale eindeutig zu unterscheiden. Das Graue Langohr hat das hellere Gesicht (die Gesichtsmaske wirkt aber dadurch dunkler), die kleineren Drüsenpolster über den Nasen, den stärker pigmentierten basalen Tragus und Ohrenansatz und den kurzen Daumen mit der kurzen Daumenkralle. Das Graue Langohr ist in der Fellfarbe grauer als das Braune Langohr und die Bauchseite ist hellgrau bis weißlich. Jungtiere sind nur über Messstrecken vom Braunen Langohr zu trennen. Wie beim Braunen Langohr sind die Echoortungsrufe durch ihre kurze Reichweite bei Detektorkartierungen kaum zu hören. Beide Arten können zudem im Detektor nicht voneinander unterschieden werden.



Foto: T. PRÖHL / www.fokus-natur.de

Areal/Verbreitung:

Welt/Europa: Das Vorkommen des Grauen Langohr beschränkt sich auf Europa, wo vor allem die wärmeren Bereiche besiedelt werden. Allerdings fehlen im Mittelmeerraum Nachweise aus Süditalien, Südgriechenland und Nordafrika. Die Art fehlt in Skandinavien, dem nördlichen Deutschland und großen Teilen von England. Da vermutlich alle asiatischen Formen andere Arten darstellen, liegt die derzeit unklare Ostgrenze der Verbreitung in der Ukraine und der Türkei.

Deutschland: Das Graue Langohr ist mit Ausnahme des nordwestdeutschen Tieflandes in Deutschland weit verbreitet, aber fast überall selten. Oberhalb von 300 m ü. NN werden Fortpflanzungsvorkommen fast nie beobachtet.

Verbreitung in Thüringen:

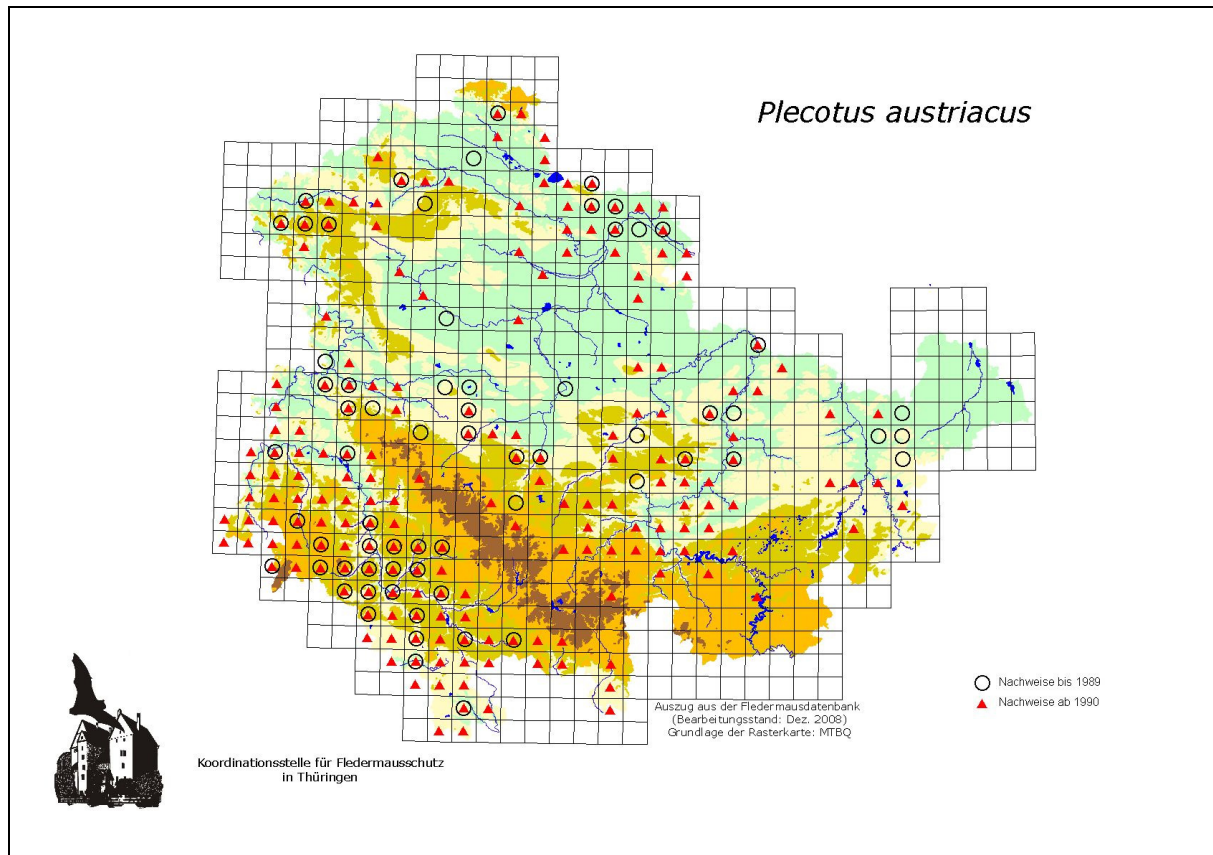
Die Art kommt in weiten Teilen Thüringens vor, hat aber ihren Verbreitungsschwerpunkt in Südthüringen. Sie besiedelt bevorzugt Tallagen und wärmegetönte, trockene Bereiche. Ihr Fehlen im Thüringer Becken ist eine Kartierungslücke.

Bestand in Thüringen:

Die Bestandstrends im Winterquartier verlaufen positiv. Allerdings ist die Art nur mit wenigen Individuen bei den Monitoring -Kontrollen vertreten. Die Bestandsentwicklung in den Wochenstuben ist nicht dokumentiert.

Bedeutung Thüringer Vorkommen:

Die Südthüringer Bestände könnten zusammen mit den unterfränkischen Populationen bundesweit betrachtet einen der wenigen regionalen Verbreitungsschwerpunkte der sonst nur in geringer Dichte vorkommenden Art bilden.



Verbreitungskarte: Thüringer Vorkommen des Grauen Langohrs

Biologie:

Fortpflanzung: Weibchen bekommen nur ein Jungtier, dieses wird Mitte bis Ende Juni geboren. Die Paarungszeit beginnt schon sehr früh im Juli. Im Gegensatz zum Braunen Langohr sind keine Frühjahrspaarungen bekannt.

Phänologie: Graue Langohren können schon im Oktober am Winterquartier beobachtet werden, allerdings sind sie bis zum Beginn der Frostphase aktiv und wechseln noch die Quartiere. Im Winter werden weniger Quartierwechsel beobachtet als beim Braunen Langohr. Die Bildung der Wochenstuben erfolgt im Mai und die Wochenstubengesellschaften können teilweise bis in den September hinein beobachtet werden. Der abendliche Ausflug aus dem Quartier erfolgt noch in der Dämmerung und damit früher als bei der Schwesterart.

Populationsbiologie: Die Wochenstuben des Grauen Langohrs sind klein und umfassen selten mehr als 10 bis 15 Weibchen. Die mittlere

Lebenserwartung liegt zwischen fünf und neun Jahren. Als Altersrekord sind 25,5 Jahre nachgewiesen.

Ökologie:

Standorte: Das Graue Langohr ist eine charakteristische Dorffledermausart in agrarisch genutzten, kleinstrukturierten und wärmebetonten Kulturlandschaften. Ihre Hauptjagdlebensräume sind siedlungstypische Biotope vom Innenhof bis zur Viehweide. Im siedlungsnahen Forst bevorzugt sie den Waldrand und den Laubwald. Eine Besiedelung walddreicher Gebieten erfolgt nur in Verbindung mit Offenlandbereichen. Sie kann auch Insekten vom Substrat aufnehmen, jagt aber häufiger in 2 bis 5 m Höhe an Vegetationsrändern und im freien Flugraum und nimmt mehr fliegende Insekten auf, als ihre Schwesterart.

Die Wochenstuben liegen immer in Gebäuden, häufig in Mauerwerksspalten. Typische Quartiergebäude (die dann auch im Winter genutzt

werden) sind Kirchen, alte Gutshöfe und Burgen und Schlösser. Im Dachboden hängt die Art häufiger frei und ist leichter zu entdecken, als das Braune Langohr, zudem hat sie deutliche Fraßplätze, da ihre Nahrung einen hohen Anteil an Nachtfaltern aufweist.

Die Art ist sehr kältehart, teilweise überwintert sie in den als Wochenstuben genutzten Dachräumen in Mauerwerksspalten. Als Winterquartiere werden auch kleine verputzte Hauskeller genutzt. Es hängt meistens frei und wechselt gelegentlich den Hangplatz aber selten das Quartier.

Mobilität/Ausbreitungspotenzial:

Das Graue Langohr ist sehr standorttreu. Sommer und Winterquartiere liegen nur bis zu 18 km entfernt.

Die Art jagt bis zu 5 km vom Quartier entfernt, meist liegen jedoch die regelmäßig und gelegentlich in einer Nacht mehrfach angeflogenen Jagdgebiete bis ca. 1,4 km um das Quartier herum. Die Jagdgebiete können bis zu 75 ha groß sein und bestehen dann aus bis zu 10 Teiljagdgebieten, die kleinräumig bejagt werden.

Gefährdungsursachen/Schutzmaßnahmen:

Durch ihre kleinräumige Lebensweise und ihre strikte Quartierbindung ist die Art bei Sanierungsvorhaben stark gefährdet. Vergiftungen durch Holzschutzmaßnahmen könnten erheblichen Anteil an den Bestands - einbrüchen der letzten Jahrzehnte gehabt haben. Bei der geringen Populationsdichte der Art kommt es kaum zu Wiederbesiedelungen nach dem Verlust einer Lokalpopulation.

Der schleichende Verlust bäuerlicher Kulturlandschaft und vor allem der traditionellen Landnutzung im besiedelten Bereich - vom Hühnerstall bis zum Obstgarten - dezimiert den Lebensraum der Art zusätzlich.

Die Art profitiert von einer dörflichen Siedlungsentwicklung mit den Quartiermöglichkeiten einer landschaftstypischen Bauweise, dem Erhalt und der Entwicklung von Grüngürteln (z. B. Streuobstwiesen) um die Wohnbereiche und der schonenden Sanierung von großen Liegenschaften wie Burgen, Schlössern oder Gutshöfen.